

## **Italien als Besatzungsmacht und als Opfer deutscher Okkupation**

Tagung der Arbeitsgemeinschaft für die Neueste Geschichte Italiens  
vom 27. bis 29. Juni 2002 in Köln

Die *Arbeitsgemeinschaft für die Neueste Geschichte Italiens* befasste sich auf ihrer diesjährigen Tagung Ende Juni mit dem Thema „Italien als Besatzungsmacht und als Opfer deutscher Okkupation“, denn dazu wird gegenwärtig in beiden Ländern mit mehr Aufwand denn je geforscht, ohne dass sich dadurch allerdings am marginalen Charakter dieser Forschung in Italien etwas ändern würde. Die Referate möchten zur Überwindung des bisher in der wissenschaftlichen Literatur und erst recht im öffentlichen Bewusstsein vorherrschenden einseitigen Bildes der Vergangenheit beitragen, das die faschistische Aggressions- und Besatzungspolitik auszublenden pflegt – in Italien selbst und natürlich auch im Ausland. Wie üblich hatten etliche Vorträge Werkstattcharakter, so dass auf einen Tagungsband verzichtet wurde.

Die erste Sektion behandelte deutsche Kriegsverbrechen in Italien und den Umgang mit ihnen nach Kriegsende in beiden Ländern. Am Beginn sprach *Carlo Gentile* (Köln) über die *16. SS-Panzer Grenadier-Division „Reichsführer SS“ als Besatzungstruppe* und ging dabei der Frage nach, wie es zu erklären ist, daß eine einzige Division auf dem Kriegsschauplatz Italien für den Tod von ca. 20 Prozent aller von Waffen-SS und Wehrmacht getöteten italienischen Zivilisten verantwortlich war. Die Antwort lieferte Gentile über eine prosopographische Analyse dieser „politischen Soldaten“, die auf Personaldaten von circa einem Drittel der SS-Männer eines Bataillons beruht. Angesichts der Rekrutierung, die keineswegs mehr allein auf Freiwilligkeit basierte, setzten sich die Mannschaften vielfach aus sehr jungen Angehörigen der Hitlerjugend zusammen. Die Kader hingegen kamen durch gezielte Personalpolitik zum großen Teil aus der SS-Division „Totenkopf“, die sich ihrerseits vornehmlich aus früheren KZ-Wachmannschaften zusammensetzte. Diese Mischung von unerfahrenen, fanatisierten Soldaten und erprobter Akteure nationalsozialistischer Vernichtungspraktiken erklärt, warum beim sog. „Partisanenkampf“ im rückwärtigen Gebiet der wichtigste Anlaß genügte, damit Angehörige dieser Division ein Massaker an wehrlosen Zivilisten, und besonders oft an Frauen, Alten und Kindern, verübten..

*Aus dem Hinterhalt. Wehrmacht und Partisanenkrieg 1943-1945 und die verspätete Sühne*, lautete der Beitrag *Kerstin von Lingens* (Tübingen). Nach der überstürzten Räumung Roms und der verstärkten Aktivität italienischer Partisanen erließ Albert Kesselring, der letzte Oberbefehlshaber der deutschen Truppen in Italien, im Sommer 1944 zwei Befehle zur „Bandenbekämpfung“, die sich von den sog. verbrecherischen Befehlen im Russlandfeldzug nur wenig unterschieden. Wie sie umgesetzt wurden, hing ausschließlich vom örtlichen Kommandeur ab, d.h. es gaben nicht so sehr die militärischen Umstände, sondern die internen Verhältnisse der betreffenden Einheiten den Ausschlag. Hinzu kam, dass ein großer Teil der Soldaten von der Ostfront kam und von dort die radikalisierten Praktiken der Kriegführung mitbrachte. Die auf Vorhaltungen Mussolinis von Kesselring unternommenen Versuche der Einschränkung hatten keinen Erfolg. Die Verfolgung dieser Verbrechen nach Kriegsende fiel in drei Phasen in sich zusammen. Zunächst wurden die von den Engländern ausgesprochenen Todesurteile nicht vollstreckt, weil Italien die Todesstrafe als „faschistische Praxis“ ablehnte. Ab 1947 fürchtete Italien seinerseits, wegen Kriegsverbrechen auf dem Balkan Opfer von Ermittlungen zu werden, und wollte deshalb Präzedenzfälle auf eigenem Boden vermeiden. Schließlich stellte Italien auf Drängen der NATO jegliche Strafverfolgung gegen Deutsche ein, um dem beabsichtigten Beitritt der Bundesrepublik kein Hindernis entgegensetzen.

Warum wird Marzabotto namentlich in Deutschland anders erinnert als die Fosse Ardeatine, fragte *Joachim Staron* (Berlin) in seinem Beitrag „*Nur eine militärische Aktion? Die Rezeption des Massakers von Marzabotto in der Nachkriegszeit?*“ Zwei Mythen beherrschen bis heute in Deutschland und Italien die Erinnerung an den Krieg auf italienischem Boden von 1943 bis 1945. Hierzu-

lande ist es der ‚saubere Krieg‘ der Wehrmacht, in Italien der Glaube an den ‚guten Italiener‘, der als Partisan in einem nationalen Befreiungskrieg die deutschen Besatzer aus dem Land geworfen habe. Die Wirklichkeit sah jedoch anders aus, und das lässt sich gerade im Falle der beiden Kriegsverbrechen zeigen. Anders als der Mord in den Fosse Ardeatine, der als Vergeltungstat von keinem Beteiligten je in Abrede gestellt worden ist, galt das Massaker in Marzabotto mit mehr als doppelt so vielen Opfern, nämlich mehr als 700 Zivilisten, als militärische Aktion. Selbst die Resistenza hatte zunächst kein Interesse, die Morde als Repressalie zu werten, weil sie ihren Kampf ebenfalls als militärisch deklarierte und daher fürchtete, ihrerseits in den Verdacht irregulärer Kriegführung zu geraten, die dann das deutsche Verbrechen hätte legitimieren können. In Deutschland konnte so Marzabotto dem allgemeinen Schweigen verfallen. Dies hat sich erst in allerjüngster Zeit geändert, und nichts dokumentiert diese Wende in der kollektiven Erinnerung besser als die Kranzniederlegung in Marzabotto durch Bundespräsident Rau am 17. April dieses Jahres.

Die zweite Sektion war dem Schicksal der italienischen Juden gewidmet. *Michele Sarfatti* (Mailand) beklagte in seinem Referat über *Gli ebrei italiani nella II guerra mondiale (Die italienischen Juden im 2. Weltkrieg)* die unzureichende Dimension der Geschichtsschreibung zu diesem Thema. Seine Ausgangsthese handelte von einem abstrakten gemeineuropäischen Antisemitismus mit unterschiedlichen nationalen Ausprägungen. Der italienische Fall wird allgemein unterschätzt. Es handelt sich um einen ‚verspäteten‘ Antisemitismus, der erst ab 1910/11 mit dem Eintritt der Katholiken in die Politik einsetzte; die ‚Katholisierung‘ des Landes ging einher mit der Rezeption des Judenhasses. Der Faschismus blieb so lange frei vom Antisemitismus, wie er sich laizistisch gab; so lange konnten auch Juden im Faschismus eine wichtige Rolle spielen. Seit den Lateranverträgen und der Weltwirtschaftskrise änderte sich dies radikal. Vor dem Krieg kannten nur Deutschland und Italien eine rassenbiologische Judendefinition. Das hat jedoch nichts mit einer Vorbildrolle oder gar Druck Deutschlands zu tun, die in der Forschung allgemein überschätzt werden. In den 1930er Jahren nahm Italien die Führungsrolle in Sachen ‚Judenpolitik‘ ein. Ein für die beiden Totalitarismen signifikanter Unterschied zwischen Deutschland und Italien besteht im niedrigeren Grad physischer Gewalt seitens des italienischen Faschismus auf eigenem Boden. Deshalb vollzog sich auch die ‚Judenpolitik‘ weniger gewaltsam, und nicht etwa, weil die Italiener einen ‚gemäßigten‘ Antisemitismus vertraten. Dieser Unterschied verschwand naturgemäß nach dem Sturz Mussolinis. Die deutschen Ausrottungsmaßnahmen konnten sich aber dank faschistischer ‚Vorarbeiten‘ reibungslos auf italienischem Boden entfalten, und ein Vergleich etwa mit Bulgarien oder Frankreich kann zeigen, wieviel von dieser ‚Vorarbeit‘ abhing, damit die ‚Endlösung‘ geräuschlos und vollständig durchgeführt werden konnte oder nicht.

Nicht anders präsentierten sich für *Carlo Moos* (Zürich) Kausalität und Ablauf. Seinen Beitrag „*Der Faschismus und die Juden 1938-1945*“ stellte er unter die Leitfrage, ob 1943 eine Wende stattgefunden hat oder nicht. Er unterschied dabei zwischen Täter- und Opferperspektive. Hinsichtlich der Täterperspektive, also der Politik der Faschisten sah Moos keine Zäsur. An der Judendefinition änderte sich sowieso nichts. Die 1938 begonnene Judentzählung schrieb das Regime regelmäßig fort. Im Sommer 1943 wurden alle Juden in Arbeitslagern interniert und diese Lager blieben unter dem Befehl italienischer Militärs bzw. der staatlichen Polizei. Bei der Deportation schließlich arbeiteten deutsche und italienische Kräfte reibungslos zusammen. Die Opferperspektive sah demgegenüber anders aus. Von 1938 bis 1943 verlief das Leben für die wohlhabenden Juden einigermaßen erträglich. Anders erlebten jedoch schon damals die intellektuellen Eliten und die ehemaligen Beamten und Offiziere diese Zeit. 1943 kam es zu keiner durchgreifenden Änderung – die Lager wurden vor dem Sturz Mussolinis eingerichtet –, außer dass die Besatzer jetzt die Regie übernahmen. Die Erinnerung der Überlebenden wird von den Ereignissen ab Sommer 1943, vor allem von der Deportation nach Deutschland überblendet. Dadurch verharmlosen sie ihr Schicksal in der Zeit davor. Tatsächlich jedoch unternahmen die italienischen Faschisten nichts, um ihre Landsleute vor dem Tod zu bewahren, und dies, obwohl zumindest die Spitzen des Regimes über das, was den Deportierten bevorstand, genauestens Bescheid wussten.

Die dritte Sektion leitete *Paolo Pezzino* (Pisa) mit einem Überblicksreferat ein: *Italia come paese occupato (Italien als besetztes Land)*. Er stellte in seinem Beitrag die Forschungsergebnisse einer

Arbeitsgruppe vor, die sich mit den Massakern von Wehrmacht und Waffen-SS in vier italienischen Regionen beschäftigt hat. Die Arbeitsgruppe war aufgeteilt auf drei Forschungszentren, die an den Universitäten Pisa, Bologna und Neapel angesiedelt waren. Erstmals erfolgte eine systematische Aufnahme einzelner Massaker mit einer detaillierten Ermittlung der getöteten Zivilisten und der beteiligten Einheiten. Die Ergebnisse werden in zwei Bänden in Kürze publiziert und sind zum Teil bereits per Internet abrufbar. Die Forschungsdebatte kreist nach Pezzino z.Zt. insbesondere um zwei divergierende Deutungsmuster: einerseits die These von Battini/Pezzano von einem durch die Wehrmachtführung in Italien bewusst entfesselten nationalsozialistischen Krieg gegen die Zivilbevölkerung als Bestrafung für den italienischen „Verrat“ sowie als Ergebnis einer ideologischen Indoktrinierung der deutschen Soldaten; andererseits die Interpretation von Klinkhammer, der die Massaker von Wehrmacht und Waffen-SS in einen Zusammenhang zum Krieg an der nahen Front stellt und einen Willen zur Brechung jeglicher kultureller Muster und Traditionen der Kriegführung insbesondere bei den sog. Elite-Einheiten (Waffen-SS, Panzer- und Luftwaffeneinheiten) ausmacht. Die Ergebnisse der regionalen Arbeitsgruppen haben Pezzino zu einer partiellen Korrektur einiger seiner früheren Annahmen bewogen.

Der römische Widerstand gibt nach *Steffen Prauser* (Florenz) – *Widerstand in Rom 1943/44* – ein weit heterogeneres Bild ab als die Resistenza im übrigen von der deutschen Wehrmacht besetzten Italien. Neben den üblichen fünf Parteien innerhalb des nationalen Befreiungskomitees (PCI, PSI, Pd'A, DC, PLI) stellten sich verschiedene zum Teil ausgesprochen starke monarchistische und linksextreme Widerstandsgruppen den Besatzern und faschistischen Kollaborateuren entgegen. Unter ihnen drückten die anarcho-trotzkistische in einer Art Konkurrenz zum PCI stehende „Bandiera Rossa“ und der königstreue, einflußreiche „Fronte Clandestino Militare“, der auf einer Kontrolle des Widerstandes im Sinne der Badoglio-Regierung konzentriert war, dem römischen Widerstand in besonderem Maße ihren Stempel auf. Diese Heterogenität des Widerstandes trug neben der rein numerischen Schwäche der Resistenza in Rom und einer laut Prauser apathischen (weder profaschistischen noch aufrührerischen) Bevölkerung dazu bei, daß der bewaffnete Widerstand in Rom unkoordiniert und relativ erfolglos blieb. Allein den „Gruppi d'Azione Patriottica“ (GAP) der kommunistischen Partei gelang es, die deutschen Truppen durch Terroranschläge ernsthaft zu verunsichern. Diese reagierten bis zur Landung der Alliierten bei Anzio im Januar 1944 relativ zurückhaltend auf die ihnen zugefügten Verluste. Erst nach Anzio griffen sie auch in Rom zum berüchtigten Mittel der Repressalie gegenüber sog. 'Geiseln'. Die eskalierende Gewalt gipfelte so in der Erschießung von 335 Männern unterschiedlicher Herkunft (Partisanen, Juden und allgemein „verdächtige“ Zivilisten) in den Fosse Ardeatine im März 1944 und in der Deportation von 700 Zivilisten im April 1944 als brutale Antwort auf Partisanenanschläge, die den deutschen Verbänden psychologisch einschneidende Verluste zugefügt hatten.

Das Schicksal der ca. 600.000 sog. Militärinternierten stellte *Gabriele Hammermann* (München) in ihrem Überblick *Die italienischen Militärinternierten im deutschen Machtgebiet 1943-1945* aus akten- wie erfahrungsgeschichtlicher Perspektive vor. Die bisherigen Verbündeten fielen nach dem September 1943 fast ganz ans Ende der Werteskala zurück und litten nach ihrer Deportation fortan unter entsprechend prekären Lebensbedingungen, sofern sie nicht bereit waren, für Mussolinis Soziale Republik zu kämpfen (eine Minderheit von ca. 15%). Sie galten als personifizierte Verräter und dienten zugleich der Propaganda als Warnung für die Deutschen, was diesen im Falle eines alliierten Sieges drohe. Die Militärinternierten wurden vor allem in der Rüstungsindustrie eingesetzt, wo sie anfangs unter miserablen Bedingungen zu arbeiten hatten. Die Rede vom ‚unbewaffnetem Widerstand‘, wie in vielen Memoiren zu lesen, wird den Umständen wenig gerecht, denn es ging für alle in erster Linie um Selbstbehauptung, auch nachdem sich ab Frühjahr 1944 die Lebensumstände verbessert und die Italiener schließlich sogar Zivilstatus erhalten hatten. An der Tatsache ihres Zwangsstatus änderte sich freilich bis Kriegsende nichts.

Um Entmystifizierung und methodisch abgesicherte Neueinschätzung weiblichen Widerstandes ging es *Petra Terhoeven* (Köln) in ihrem Beitrag *Frauen im Krieg. Das Beispiel der italienischen Widerstandskämpferinnen*. Die bisherige Widerstandsforschung ist den Bedingungen weiblichen Handelns nicht gerecht geworden, sie ist am heroischen Opfergang der Männer orientiert. Dabei hatten die meisten Männer angesichts drohender Einberufung viel weniger Entscheidungsspielraum als Frauen, die, da keinem Verfolgungsdruck ausgesetzt, ausnahmslos

und vielleicht als einzige wirklich freiwillig zur Resistenza überwechselten. Die Formen weiblichen Widerstandes reichten von materieller und medizinischer Versorgung, also Aktivitäten, die zum weiblichen Verhaltensrepertoire zählten, über Botendienste bis zu (seltenem) Kampfeinsatz. Politik als primäres Motiv war eher selten, doch gilt dies auch für die meisten Männer; viel hing von der familiären Sozialisation ab. Die männlichen Widerstandskämpfer hielten am hergebrachten Frauenbild fest, weiblicher Kampfeinsatz war eigentlich verpönt; keine Partisanenrepublik räumte den Frauen Wahlrecht ein. Insgesamt erlebten die Frauen im Widerstand den Bürgerkrieg 1943-45 einerseits als radikalen Bruch mit der Vergangenheit, aber andererseits fanden sie keine grundsätzlich anderen Rollen als die traditionellen. Und außerdem blieb das alles auf die Ausnahmezeit des Krieges beschränkt. Tatsächlich fand die Frauenemanzipation erst, wie anderswo auch, in der Friedenszeit statt.

Die vierte und letzte Sektion galt der Rolle Italiens als Besatzungsmacht. *Brunello Mantelli* (Turin) wies in seinem Vortrag *L'occupazione italiana in Grecia, Albania e Montenegro. Lo stato dell'arte (Die italienische Besatzungspolitik in Griechenland, Albanien und Montenegro. Der Stand der Forschung)* einleitend auf ein Auseinanderfallen von öffentlicher Meinung und fachwissenschaftlicher Forschung hin. Die für die Öffentlichkeit produzierte Erinnerungspolitik verweist auf ein idyllisches Bild italienischer Besatzung auf dem Balkan und übergeht die Schrecken der Okkupation mit Schweigen. In Griechenland ist es z.B. zu einer politischen Ausnutzung der von der Besatzungsmacht wissentlich herbeigeführten Hungersnot gekommen, die darauf abgezielt hat, den Widerstandsgeist der Bevölkerung zu brechen. In Albanien hat das italienische Militär die Mikronationalismen ausgenutzt, um eine Schwächung oder Auflösung der Nationalisierungsprozesse auf dem Balkan zu erreichen. Das System drakonischer repressiver Befehle zur Bekämpfung der Partisanenbewegung hat sich dabei nicht nennenswert von den entsprechenden Befehlen in der nationalsozialistischen Armee unterschieden. Allerdings hat daneben auch eine spezifisch italienische Tradition zur Brigantenbekämpfung bestanden, die habe reaktiviert werden konnte. Die italienische Repression auf dem Balkan griff aber auch auf Erfahrungen und kulturelle Muster aus der Besatzungsherrschaft in Libyen zurück, wo es zum massiven Einsatz von Deportationen in Konzentrationslager und zum Tod von ca. 100.000 Libyern gekommen war. Zu einem „italienischen Nürnberg“ ist es nicht gekommen, da es keine Prozesse gegen die führenden Faschisten wegen Führung eines Angriffskriegs, Verbrechen gegen die Menschlichkeit und Kriegsverbrechen gab – trotz der anderslautenden Bestimmungen im italienischen Waffenstillstandsabkommen mit den Alliierten.

*Rolf Wörsdörfer* (Darmstadt) benutzte seinen Beitrag über *Das Königreich Italien als Besatzungsmacht: die „Provincia di Lubiana“ (1941-1943)* auch zu einem Vergleich deutscher und italienischer Besatzungspolitik. Da das italienische Königreich seit 1866 über slowenische Untertanen regierte, ist ein Vergleich älterer und jüngerer Besatzungspolitik lohnend. Eine zweite Ebene des Vergleichs bietet die nationalsozialistische Besetzung und Annexion der benachbarten sog. Untersteiermark. Italien verweigerte den Slowenen, anders als früher, die vollen Staatsbürgerrechte, hoffte aber gleichwohl auf Zusammenarbeit mit den gemäßigten einheimischen Eliten, und zwar im Blick auf die harte Entnationalisierungspolitik der Nationalsozialisten jenseits der Grenzen. Diese Strategie schlug sehr bald fehl, der Partisanenkampf begann und wurde von den Militärs – gegen den Widerstand des Gouverneurs Grazioli – brutal bekämpft. Relativ zur Größe dieses Territoriums war der Blutzoll schon bald nicht geringer als in den von Deutschland besetzten Gebieten des ehemaligen Jugoslawien.

Der italienische Beitrag zum Krieg gegen die Sowjetunion ist in der deutschen Forschung kaum beachtet worden, während in Italien Kampf und Untergang des „Corpo di Spedizione Italiano in Russia“ (CSIR) bzw. seit Sommer 1942 der „Armata Italiana in Russia“ (ARMIR) stets präsent geblieben sind. Allerdings hat man die italienischen Soldaten nahezu ausschließlich als Opfer dieses Krieges (und nicht zuletzt als Opfer der illoyalen deutschen Verbündeten) gesehen, während die Frage nach der Verwicklung der italienischen Streitkräfte in den nationalsozialistischen Vernichtungskrieg kaum gestellt worden ist. *Thomas Schlemmer* hielt in seinem Beitrag über *Die italienische Armee und der Krieg gegen die Sowjetunion 1941-1943* differenzierend fest, daß die italienischen Truppen nicht nur Teil einer Invasionsarmee, sondern auch Teil einer Besatzungsarmee gewesen sind. Stäbe und Einheiten des italienischen Heeres

richteten Kriegsgefangenenlager ein, übernahmen Kontroll- und Sicherungsaufgaben hinter der Front, beteiligten sich am Kampf gegen die Partisanen oder beuteten die örtlichen Ressourcen ihres Besatzungsgebiets rigoros aus. Dabei gilt es zu prüfen, wie groß der Handlungsspielraum italienischer Offiziere und Kommandobehörden im Einzelfall gewesen ist. Auch wenn bislang noch wenig Details bekannt sind, scheint sich doch abzuzeichnen, daß die konkrete italienische Besatzungspolitik nicht nur auf dem Balkan, sondern auch in der Sowjetunion sich mit dem Topos des 'guten Italieners', mit dem der Krieg an deutscher Seite aus der italienischen Nachkriegserinnerung verbannt wurde, in Konflikt befindet.

Das lässt sich für den zentralafrikanischen Kriegsschauplatz bzw. die afrikanischen Kolonien nicht sagen, wie aus dem letzten Referat hervorging. *Gabriele Schneider* (Berlin) sprach über *Die italienische Rassenpolitik in Äthiopien*. Schon das liberale Königreich betrieb eine gewisse Rassentrennungspolitik, allerdings mit zahlreichen Ausnahmen und geduldeten Grauzonen. Mussolini persönlich leitete 1936 die Wende zur strikten Rassentrennung ein, die eben nicht nur wie bisher die wirtschaftliche und politische Überlegenheit, sondern die ‚Reinheit‘ der ‚arischen Rasse‘ absichern sollte und seit 1938 *pari passu* mit den antisemitischen Gesetzen des Mutterlandes verschärft wurde. Zum Ärger der katholischen Kirche wurden aber sexuelle Beziehungen mit den Eingeborenen nicht grundsätzlich verboten, was auch daran lag, dass alle Versuche, Italienerinnen zur Einwanderung zu veranlassen, so gut wie scheiterten. Auch die Rassentrennung selbst scheiterte immer wieder an Voraussetzungen wie ausreichende Wohnquartiere für Italiener und an der Notwendigkeit, den einheimischen Notabeln hin und wieder entgegenzukommen. Gemessen an ihren eigenen Vorgaben kann man daher die faschistische Rassenpolitik in den Kolonien als Fehlschlag bezeichnen.

Christof Dipper / Lutz Klinkhammer

---

© Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen  
in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2002  
Nachdruck nur mit ausdrücklicher Genehmigung der AHF.  
Heruntergeladen von [www.ahf-muenchen.de](http://www.ahf-muenchen.de).